

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 13 (1972)  
**Heft:** 10

**Artikel:** "Malta gibt es nicht" : die sowjetische Geschichtsschreibung in ihren Nachschlagewerken : man hat nicht nur "Unpersonen", sondern auch unerwähnte Verträge  
**Autor:** R.E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095300>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die sowjetische Geschichtsschreibung in ihren Nachschlagewerken

## «Malta gibt es nicht»

Man hat nicht nur «Unpersonen», sondern auch unerwähnte Verträge

**Am tschechoslowakischen Schriftstellerkongress von 1967 war der Vorschlag aufge-  
taucht, man solle doch Geschichtsbücher nur in Form von Ringheften herausgeben,  
damit man unerwünscht gewordene Bestandteile der Geschichte schmerzlos auswechseln  
könne. Der Vorschlag war sarkastisch gemeint. Aber bezüglich der sowjetischen Ge-  
schichtsschreibung steht er in einem wörtlichen Sinne zur Diskussion.**

In Nah- und Mittelost zwinkert man einander zu, wenn der volkstümliche Ausdruck fällt: «Malta yok», das heisst: «Es gibt kein Malta.»

Als 1798 ein türkischer Admiral angewiesen wurde, mit seinen Schiffen die von den Franzosen unter Napoleon besetzte Insel Malta zu bombardieren und zu befreien, versagten seine Navigationskünste kläglich. Nach mehrtägigen Versuchen, die Insel ausfindig zu machen, liess er seine Vorgesetzten in Konstantinopel wissen: «Malta yok!»

Der angeblich historische Ausspruch ist immerhin zum geflügelten Wort geworden, das man braucht, wo es passt. Und ausnehmend gut passt es auf die «Sowjetische Historische Enzyklopädie». Sie wird jetzt laufend von der historischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften in der UdSSR herausgegeben und hat bis heute 13 Bände vorzuweisen.

### Molotow und der Pakt mit Ribbentrop

Nun hat es in der jüngeren Geschichte einen Vertrag gegeben, der von entscheidender Wichtigkeit war. Der Ribbentrop-Molotow-Pakt hat es nämlich Hitler ermöglicht, den Zweiten Weltkrieg auszulösen.

Den Namen Ribbentrop finden wir in der genannten Enzyklopädie mit Leichtigkeit. Da heisst es u. a.: «1938—1945 Aussenminister; unter Ribbentrop ist das Auswärtige Amt zu einem noch

eifrigeren Organ jener Politik von Erpressung, Provokationen und Einschüchterungen geworden, die dazu bestimmt war, die Verwirklichung des allumfassenden räuberischen Programms des germanischen Imperialismus in die Wege zu leiten. Ribbentrop befahl die diplomatische Vorbereitung der wichtigsten Akten der hitlerischen Aggression und des Schmiedens eines militärisch-politischen Blocks mit dem Ziel, die Weltherrschaft zu erlangen.»

So weit so gut — aber: von der wichtigsten Akte zum Schmieden eines militärisch-politischen Blocks, vom Ribbentrop-Molotow-Pakt, kein Sterbenswörtchen...

Man muss schon über einen gewissen Spürsinn verfügen, um in der «Historischen Enzyklopädie» die fragliche Abmachung an einer versteckten Stelle erwähnt zu finden. In der Rubrik «Sowjetisch-germanische (sic!) Verträge und Abmachungen» figuriert auch ein «Nichtangriffspakt vom Jahre 1939». Wörtlich: «Unterzeichnet am 23. August in Moskau durch den Ministerpräsidenten und Aussenminister der UdSSR, W. M. Molotow, und den deutschen Reichsaussenminister J. von Ribbentrop... Der sowjetisch-germanische Pakt gab der UdSSR die Möglichkeit, Zeit zu gewinnen und sich auf den Widerstand gegen den Aggressor vorzubereiten. Dank der Unterzeichnung dieses Paktes hat die Sowjetregierung die Pläne der internationalen Reaktion zunichte gemacht, die auf eine Uebereinkunft

der Westmächte mit Hitler auf Kosten der UdSSR spekuliert hatte...»

Nur an dieser diskreten Stelle (warum eigentlich so versteckt, wenn die Sache doch so gut war?), verfasst von einem anonymen Autor, den wohl kein schlechtes Gewissen geplagt hat (Geheimklausel über die Teilung Polens!), finden wir den Namen Molotows. Sonst ist der Mann, der unter der Aegide Stalins viele Jahre lang der prominenteste sowjetische Machthaber war, für die «Historische Enzyklopädie» nicht existent. Malta yok...

Der erste Band der «Historischen Enzyklopädie» erschien 1961, also acht Jahre nach Stalins Tod und im Jahre des 22. KPdSU-Kongresses, der mit den Verbrechen Stalins abrechnete. Weil mittlerweile Person und Methoden Stalins progressiv wieder aufgewertet werden, wird das Werk noch seine Probleme mit Kontinuität und Einheitlichkeit haben.

### Sollen wir den Sowjets etwas glauben, woran sie offensichtlich selber nicht glauben

In der «Grossen Sowjetenzyklopädie» wurden Molotow 1954 viereinhalb Spalten gewidmet, und sein Bild nahm eine ganze Seite ein. Und interessanterweise ist der Ribbentrop-Molotow-Pakt dort überhaupt nicht erwähnt. Damals war die sowjetische Seite also noch gar nicht darauf gekommen, aus welchen vortrefflichen Gründen sie selber 14 Jahre zuvor das Bündnis mit dem hitlerfaschistischen Deutschland (das Wort «nationalsozialistisch» existiert im sowjetischen Vokabular natürlich ohnehin nicht) geschlossen hatte.

*Red. ZB: Mit andern Worten: Es braucht schon die Ideologisierung und/oder Anpasserei des Westens, um der Sowjetführung eine Begründung abzukaufen, an die sie selber offensichtlich und aktenkundig in keiner Art und Weise glaubt. Dazu beweist das immer noch anhaltende schamhafte Schweigen über die Zusatzverträge mit Hitlerdeutschland, die zur immer noch anhaltenden Okkupation Ostpolens und des Baltikums führten, dass die Sowjetführung selber keine öffentliche Entschuldigungsmöglichkeit dafür sieht, dass sie sich vom befreundeten nationalsozialistischen Deutschland Territorien schenken liess und daran noch festhält.*

*Und angesichts dieser Sachlage ist der Westen diskret bemüht, der Sowjetunion Peinlichkeiten zu ersparen, statt endlich offiziell und öffentlich die antifaschistische Forderung zu erheben, alle diesbezüglichen Verträge Hitlerdeutschlands seien von Anfang an als ungültig zu erklären und die hitlerfaschistische Territorialgestaltung Europas endgültig zu liquidieren, weil das anhaltende Erbe des Hitlerfaschismus keine Grundlage für ein künftiges Europa sein kann. Diese Forderung ist nicht nur ein antifaschistisches Recht und eine antifaschistische Pflicht, sie hat überdies den immensen dialektischen Vorteil, dass die Sowjets und ihre hiesigen Verbündeten äusserst schwer dagegen argumentieren können, ohne hitlerfaschistische Positionen sichtbar werden zu lassen. Das sowjetische Schweigen über diese verschiedenen Verträge (siehe dazu ZB, Nr. 1/1972, «Alle Abkommen mit Hitler sind ungültig») zeigt zur Genüge an, wie sehr sich die Sowjetführung vor diesem Thema fürchtet. Dass aber auch der Westen sich weigert, es wenigstens jetzt, als Vorbedingung zur Normalisierung, endlich anzupacken, macht den bereits*



Der Pakt vom August 1939 stellte die Ausgangslage zum Weltkrieg her, der zwei Wochen später begann. Links: Molotow unterzeichnet. Rechts: Stalin beglückwünscht Ribbentrop zum Vertragsabschluss. Die Verbündeten teilten sich Polen.

erreichten Stand seiner Botmässigkeit deutlich. Man wird es auch hier China — das bereits jetzt als einzige Macht der Welt den Kolonialismus in Osteuropa offiziell zur Sprache bringt — überlassen, diese Dinge beim Namen zu nennen, und man wird sie auch dann nicht zur Kenntnis nehmen.

Das Los von Molotow in der sowjetischen Geschichtsschreibung teilen noch viele andere Koryphäen des Bolschewismus, die dem jetzigen (d. h. eigentlich bereits dem unmittelbar vergangenen, aber noch nicht gänzlich desavouierten) Bewusstseinsvermögen des Regimes nicht genehm sind, obwohl mit ihrem Namen wichtige Etappen der sowjetischen Geschichte verbunden sind. Dem Sicherheitschef und Gebieter über Hinrichtungen und Konzentrationslager der Nachkriegszeit, Marschall L. Berija, waren in der «Grossen Sowjetenzyklopädie» von 1950 drei Spalten nebst einem ganzseitigen Bild gewidmet. Die «Historische Enzyklopädie» schweigt sich über ihn aus. Wenigstens momentan noch. Das Ergänzungsblatt mag vielleicht schon in Vorbereitung sein.

L. Kaganowitsch, der Industriediktator der Stalin-Aera, in der «Grossen Enzyklopädie» von 1953 durch dreieinhalb Spalten plus ganzseitiges Bild geehrt, ist der «Historischen Enzyklopädie» unbekannt. Wiederum: jedenfalls bis auf weiteres.

Stalins unmittelbarer und kurzfristiger Nachfolger Malenkow (anderthalb Seiten und ganzseitiges Bild 1954) wird von der «Historischen Enzyklopädie» ignoriert.

Bulganin, Mitstreiter Stalins und des «frühen» Chruschtschews, Staatsoberhaupt der UdSSR, hatte in der «Grossen Sowjetenzyklopädie» 1951 Anrecht auf anderthalb Spalten Text und ein grossformatiges Porträt gehabt. In der «Historischen Enzyklopädie» kommt er nicht vor.

Die unter Stalin hingerichteten Sowjetgrössen Sinowjew, Kamenjew, Rykow und Bucharin sind in beiden Werken «Unpersonen». In der «Grossen Sowjetenzyklopädie» werden sie nicht einmal als Renegaten und Volksfeinde erwähnt, und in der «Historischen Enzyklopädie» fehlen sie als Opfer des «Personenkults».

### Trotzkismus gibt es — aber keinen Trotzki

Jagoda und Jeschow, die Terrorgewaltigen traurigen Angedenkens, werden schamhaft verschwiegen. Dagegen hat der GPU-Vorsteher Menschinski vor den Augen der Herausgeber beider Enzyklopädien Gnade gefunden.

«Trotzkismus» wird in der «Grossen Enzyklopädie» (die «Historische Enzyklopädie» ist einstweilen erst beim Buchstaben «S» angelangt) als verräterische und konterrevolutionäre Häresie verdammt, über anderthalb Spalten hinweg. Dass aber der Begriff des «Trotzkismus» sich vom Namen eines Mannes ableitet, den es gegeben hat, das wiederum erfährt der Leser nicht. Es wäre halt doch ein bisschen schwierig gewesen, darüber hinwegzugehen, dass Trotzki der Kampfgefährte Lenins, der «spiritus rector» der Oktoberrevolution und der eigentliche Schöpfer der Roten Armee war.

Mittlerweile hat man mit der Auslieferung einer Neuausgabe der «Grossen Sowjetenzyklopädie» begonnen. Angesichts der eben laufend stattfindenden neuen Bewertung von Stalinismus und allem, was damit zusammenhängt, kann man gespannt darauf sein, ob die Sache so weitergeht, wie die (eigentlich immer noch «gültige») vorhergehende Ausgabe aufhörte. Damals erhielten alle Abonnenten mit dem jeweils eben herausgekommenen Band zusammen gleich noch eine Rasierklinge samt den nötigen neuen Seiten, um die inzwischen getroffenen Aenderungen in den historischen Tatsachen berücksichtigen zu können. So wurden die Bezüger in einem Begleitschreiben beispielsweise dazu aufgefordert, die Seite mit dem Artikel über Berija herauszutrennen und durch eine — notgedrungen etwas lang geratene — Beschreibung der Bering-Strasse zu ersetzen.

Nun, der Makel der intellektuellen Unredlichkeit haftet an jeder von oben vorgeschriebenen Geschichtsaufklärung. Muster davon gab es im zaristischen Russland, im Polen der Oberstenclique und im Polen der Kommunisten, im faschistischen Italien und im nationalsozialistischen Deutschland. Und herrlich hat sie auch in der UdSSR triumphiert. j. a.

fentlicht worden. Von der Befragung erfasst wurden junge Leute, welche ihre Ehe 1963 geschlossen hatten. Man ermittelte ihre Wohnungslage zum Zeitpunkt der Eheschliessung und an Stichtagen von zwei und sechs Jahren hernach. Nach zwei Jahren Ehe hatten lediglich 14 Prozent der Ehepaare in Warschau und 12 Prozent der Ehepaare in Breslau eine eigene Wohnung. Sechs Jahre nach der Eheschliessung wohnten immer noch 40 Prozent bei andern Leuten, zumeist bei den Eltern. «Oft haben sie nicht einmal ein eigenes Zimmer für sich allein», vermerkt die Warschauer Zeitschrift. Sporadisch kommen sogar Fälle vor, da junge Eheleute wegen Mangel an Wohnung voneinander getrennt leben müssen.

Das erzwungene Zusammenleben von mehreren Generationen in einer Wohnung wirkt sich nach Angaben der polnischen Quelle negativ auf die häusliche Atmosphäre aus, ist Ausgangspunkt von vielen Schwierigkeiten im Leben und belastet die ehelichen Beziehungen. Dieser Meinung waren denn auch 59 Prozent, beziehungsweise 56 Prozent der befragten Ehepaare in Warschau und Breslau.

Bezüglich der demographischen Auswirkungen der Wohnverhältnisse kamen die Erhebungen in Warschau und Breslau zu folgenden Resultaten: 60 Prozent der jungen Eheleute möchten zwei Kinder haben, können aber wegen Raumnot und anderer Schwierigkeiten ihre Absicht nicht verwirklichen. Nach sechsjähriger Ehe hat eine durchschnittliche Warschauer Familie ein Kind, eine Breslauer Familie 1,24 Kinder. Von den jungen Eltern sind 40 Prozent in Warschau und 51 Prozent in Breslau der Auffassung, dass sie ihre Familie nicht mehr vergrössern können. RE

## Wohnungen und Kinder in Polen

Unter dem Titel «Wohnungen und Kinder» hat die Warschauer Zeitschrift *Kobieta i Zycie* (23. April 1972) einen Bericht über die Zusammenhänge von Wohnungsnot und Rückgang des Bevölkerungswachstums gebracht, der die soziale Komponente in der demographischen Entwicklung betont.

Bis vor kurzem hatte man in Polen umgekehrte Probleme. Die kinderreichen Jahrgänge der Nachkriegszeit belasteten den Arbeitsmarkt, und als einziges osteuropäisches Land war Polen mit Arbeitslosigkeit im Ausmass von einigen Hunderttausenden konfrontiert. Obwohl das Ueberangebot für die Gegenwart und die allernächste Zukunft noch fortbesteht und auch an den Hochschulen auf jeden freien Platz noch mehrere Kandidaten kommen, hat sich die Situation doch merklich geändert, weil jetzt bereits die geburtenschwachen Jahrgänge die untere Primarschulstufe erreichen. Zwischen Mitte der fünfziger Jahre und Anfang der siebziger Jahre hat die Zahl der Lebendgeburten von 30,1 Promille auf 16,7 Promille (1970) abgenommen,

und dieser Rückgang, der stärkste von allen sozialistischen Ländern, hält noch immer an.

Im letzten Jahrzehnt war man in Polen dem Problem der damals drohenden Ueberbevölkerung mit Familienplanung und (faktischer) Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung zu Leibe gerückt. Heute möchte man den Trend umkehren, sieht aber nicht ein, wie dies ohne eine erhebliche Verbesserung der sozialen Verhältnisse zu bewerkstelligen wäre. Als erster massgeblicher Faktor wird hier die Wohnlage genannt.

Das Institut für Wohnungswirtschaft hat eine Untersuchung über die Wohnverhältnisse junger Ehepaare in Warschau und Breslau durchgeführt, und die Ergebnisse sind vor kurzem veröf-



Photo «Polen», Warschau.